

Krimizeit 66





Anthony Horowitz: Das Geheimnis des weißen Bandes. Der neue Sherlock Holmes. Gesprochen von Johannes Steck. Goya-Lit 2011 · 4 CDs (ca. 309 min.) · 12.00 · 978-3-8337-2868-6

★★★★★

Mehrere Jahre sind nach Sherlock Holmes' Tod vergangen, aber erst jetzt traut sich Dr John Watson, über die Ereignisse zu schreiben, die sich 1890 in London ereignet und die Gesellschaft in ihren Grundfesten erschüttert haben.

Es beginnt mit dem harmlosen Besuch von Edmund Carstairs, der Holmes um Hilfe bittet, weil er nach seiner Rückkehr aus Amerika von einem Mann verfolgt wird, in dem er einen Verbrecher zu erkennen glaubt. Holmes beauftragt seine Gruppe Londoner Straßensperker, nach dem beschriebenen Mann Ausschau zu halten, und wird schon kurz darauf informiert, dass zwei der Jungen den Mann in einem Hotel ausfindig gemacht haben.

Es kommt jedoch anders als gedacht, denn der vermeintliche Verbrecher wurde noch vor Holmes Eintreffen in seinem Hotelzimmer ermordet. Ein ähnliches, nur noch brutaleres Schicksal ereilt auch Ross, den Jungen, der vor dem Hotel gewartet und vermutlich gesehen hat, wer hineinging und der Mörder ist. An der Leiche des Jungen findet man ein dünnes, weißes Seidenband, das Holmes auf die Spur des *House of Silk* führt – so auch der englische Originaltitel. Zu diesem Zeitpunkt kann noch niemand ahnen, dass Holmes bald des Mordes verdächtigt und ebenfalls getötet werden soll ...

Anthony Horowitz ist längst nicht mehr nur als Verfasser der unrealistisch-spektakulären Agentenromane um Alex Rider bekannt, sondern hat sich auch als international erfolgreicher Krimiautor einen Namen gemacht. Dabei siedelt er seine Geschichten mit Leichtigkeit in unterschiedlichen Jahrhunderten an und findet immer den zu den Figuren passenden Stil.

Problemlos taucht man ins London des ausgehenden neunzehnten Jahrhunderts ein und zweifelt nicht einen Moment daran, dass es der getreue Watson ist, der hier in bekannter Manier niederschreibt, was ihm und seinem ehemaligen Mitbewohner widerfahren ist. Auf interessante Weise steht über längere Strecken der Handlung Watson im Mittelpunkt, da Holmes zunächst im Gefängnis und später auf der Flucht ist. Watson gibt sich große Mühe bei seinen eigenen Recherchen, erkennt jedoch nicht, wie der Mord an einem angeblichen Verbrecher aus Amerika mit einer offenbar nationalen Verschwörung auf höchster Ebene zusammenhängt.

Zwar bin ich mir nicht sicher, ob das eigentliche Verbrechen, das am Ende aufgedeckt wird und bei allen Beteiligten Entsetzen auslöst, zur damaligen Zeit wirklich für so viel Aufruhr gesorgt hätte oder nach der gültigen Rechtsprechung überhaupt ein Verbrechen war, aber die Handlung ist dennoch spannend und mit zahlreichen Anspielungen auf Conan Doyles Originale gespickt, so dass das Hören bzw. Lesen große Freude macht.

Wenn es nach mir ginge, könnte Horowitz gerne weitere Romane über Sherlock Holmes schreiben. [ruth van nahl]



Frank Goldammer: Verlorene Engel. Ein Fall für Max Heller, Band 6.

dtv 2021 · 400 S. · 16.90 · 978-3-423-26283-5 ★★★★★

Viele als Serie erscheinende Romane, ob Krimis oder nicht, lassen ihre Protagonisten recht willkürlich auftreten, was die Zeitenfolge betrifft. Natürlich gibt es schon mal Erinnerungen an frühere Ereignisse, aber oft scheinen die mehr der Werbung für den Kauf weiterer Bände zu dienen als dem Sichtbarmachen von Entwicklungen oder gar geschichtlicher Abläufe. Bei Max Heller ist das gänzlich anders, umfasst die bisherige Reihe doch Zeiten zwischen 1944 und im vorliegenden neuesten Titel 1956, der schon angekündigte letzte Band der Reihe wird 1961 spielen. Diese Jahre sind nicht zufällig gewählt oder folgen dramaturgischen Überlegungen, sie sind wichtige Wendepunkte der (DDR)-Geschichte, denn alle

Fälle sind in Dresden lokalisiert. Die Zeitgeschichte bildet also stets ein wesentliches Element im jeweiligen Band.

Es ist typisch für einen Westdeutschen wie mich, dass ich bei 1956 erst einmal stutzte, obwohl ich diese Zeit miterlebt habe – aber eben im Westen. Es ist das Jahr des Ungarnaufstands, der zweiten Volkserhebung im sowjetisch dominierten Ostblock nach dem 17. Juni 1953 (Band 5), die ebenfalls von der Sowjetarmee blutig niedergeschlagen wurde. Das aber ist, wie gesagt, erst mal nur Hintergrund. Im Vordergrund spielen sich bedrückende Szenen ab, denn mehrere Frauen sind von einem maskierten Unbekannten vergewaltigt worden. Eigentlich nicht Hellers Einsatzbereich, ist er doch Leiter der Mordkommission, doch da es solche Vergehen im Sozialismus nicht geben darf, werden alle Kräfte gebraucht. Dann jedoch wird es wirklich ernst, denn eine Frauenleiche wird gefunden, ebenfalls vergewaltigt. Und zwei sowjetische Deserteure könnten durchaus die Schuldigen sein – wenn man sie denn fände.

Aber es tauchen noch mehr Verdächtige auf, und auch das Vergewaltigen geht noch weiter. Der Druck auf Heller, die Kripo und auch die inzwischen beteiligten Kollegen vom MfS und den Sowjets steigt, intern und in der Öffentlichkeit. Doch bis sich der Nebel lichtet, fließt noch viel Wasser die Elbe hinunter. Ein ganz großer Pluspunkt der Heller-Romane sind die Schilderungen privater Probleme innerhalb der Hellerschen Familie. In vielen Krimis dient so etwas dazu, abzulenken, Seiten zu füllen oder die morbide Atmosphäre zu verstärken. Hier vertieft das nur die Intensität des Miterlebens, zeichnet die Figuren schärfer und rundet das Bild der Zeit und der menschlichen Sorgen vollständiger ab. Besonders beeindruckend finde ich jedes Mal, wie nachvollziehbar der Alltagstrott polizeilicher Arbeit geschildert wird. Weder liefern die Personen die Karikatur unfehlbarer Superhelden noch begriffsstutziger Schussel, beides sonst gerne als Abziehbilder polizeilicher Tätigkeit gewählt. Hier ist die Arbeit Knochenarbeit, unermüdliches Suchen und oft zermürendes Kombinieren kleinster Puzzlesteine, die keineswegs zueinander zu passen scheinen. Auch ohne die Zeit, den Ort und die Tätigkeit miterlebt zu haben, glaubt man Goldammer den Realismus seiner Geschichte. Dies alles dann auch noch mit tiefen Einsichten und Überlegungen verbunden vertieft das Leseerlebnis zusätzlich. Dass der Roman am Ende dann doch wieder überraschend und stürmisch endet, macht die Lektüre noch lohnender – und bleibt dabei stimmig. Mehr als nur lesenswert!

[bernhard hubner]



Katja Lund & Markus Stephan: Wattenmeer Mord. Ein Pellworm Krimi. Blanvalet 2021 · 352 S. · 10.00 · 978-3-7341-0929-4 || Hörbuch gelesen von Uve Teschner, RandomHouse audio 2021 · 5 CDs (ca. 330 min.) · 15.00 · 978-3-8371-5562-4 ★★★★★

Nachdem seine Frau Laura im Dienst schwer verletzt wurde, ist Polizist Jan mit ihr zusammen aus der Großstadt auf die beschauliche Insel Pellworm gezogen, die der Hörer in gesamter Größe auch auf der Innenseite der Papphülle bestaunen kann. Hier passiert nie etwas Spannendes – sehr zum Leidwesen des Friesen Tamme, der nur zu gern in einem echten Kriminalfall ermitteln würde.

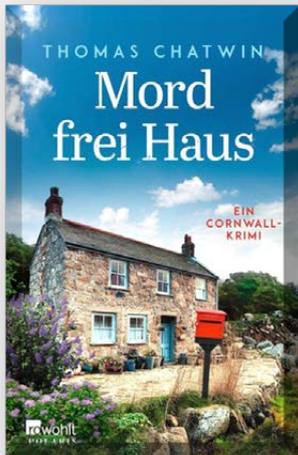
Man kann sich also vorstellen, wie groß Tammes Begeisterung ist, als eines Morgens ein waschechter Toter auf dem Deich sitzt. Richtig ermordet sogar! Jan beginnt notgedrungen mit den Ermittlungen, bevor die Kollegen vom Festland den Fall übernehmen und ihn deutlich spüren lassen, dass er kein Teil der Mordkommission mehr ist, sondern nur noch der Inselpolizist. Auch Laura, die gar nicht mehr als Polizistin arbeitet, sondern stattdessen einen Ferienhof betreibt, genießt zwar die Ruhe der Insel, muss aber zugeben, dass ihr dieser Mord gerade recht kommt. Obwohl streng verboten, führt sie ein paar eigene Ermittlungen durch – immerhin ist man auf der Insel mit allen per Du und bei einer Tasse Tee spricht es sich doch ganz anders. Und auch Tamme ist von seinem großen Talent als Polizeiasistent überzeugt und verdächtigt mal den einen, mal den anderen.

Unklar bleibt jedoch lange, wer ein Motiv gehabt haben könnte und ob der Täter unter den Einheimischen zu finden ist, oder ob es sich um einen Touristen handelt. Hinzu kommt die irre Geschichte, die ein junges Mädchen erzählt: Sie behauptet streif und fest, dass der Geist von Störtebekers Frau erschienen ist und den Mann getötet hat. Hat der wahre Täter sich verkleidet oder hat das Mädchen wirklich eine Frau in schwarzer Kleidung auf dem Deich gesehen?

Der besondere Reiz dieses Romans liegt nicht nur in den besonders sympathischen Figuren und der spannenden und zugleich unaufgeregten Schreibart des Autorenduos. Es ist auch amüsant, dass Markus Stephan die gleiche Position wie seine Hauptfigur Jan innehat und ebenfalls als Inselpolizist auf Pellworm arbeitet. Auch wenn das natürlich nicht bedeutet, dass er seiner Figur ähnlich sein muss, hat man auf diese Weise doch den Eindruck, als wären z.B. die Befragungen der Zeugen und der Anwohner besonders authentisch – zumal viele Figuren in einem wunderschönen Dialekt sprechen, der dann für manche Kollegen vom Festland erst einmal übersetzt werden muss.

Der Kriminalfall überzeugt durch die Einfachheit des Mordes und die unterschiedlichen Motive, die sich im Laufe der Handlung herauskristallisieren und viel freien Raum für Spannung und Wendungen geben. Überzeugend war auch der „Show Down“ am Ende, der gar kein „richtiger“ ist, da er vollkommen ohne übertriebene *action* und Dramatik auskommt und dennoch ungemein spannend ist.

Man hat die Figuren schnell ins Herz geschlossen, beim Hörbuch nicht zuletzt durch die unglaublich gute Lesung von Uve Teschner, der die Emotionen der Figuren mit seiner Stimme zum Ausdruck bringt, noch bevor er den dazu gehörigen Text liest. – Ich hoffe, dass es weitere Bände geben wird! [ruth van nahl]



Thomas Chatwin: Mord frei Haus. Rowohlt 2021 · 315 S. · 16.00 · 978-3-499-00397-4 ☆☆☆☆

Thomas Chatwin ist das Pseudonym des ehemaligen Unterhaltungschefs des ZDF, promovierten Literaturwissenschaftlers, England-Kenners und langjährigen Freundes von Rosamunde Pilcher. Das alles passt perfekt zusammen und charakterisiert die Cornwall-Krimis mit der sympathischen Ermittlerin Daphne Penrose, der Briefträgerin von Fowey, und ihrem Ehemann Francis, seines Zeichens Flussmeister. Was ein Flussmeister so alles zu tun hat, das erfahren wir während der nunmehr drei Krimis; den Alltag einer Briefträgerin in einem vergleichsweise kleinen Ort, wo jeder jeden kennt und auch genug Zeit für ein kleines Schwätzchen bleibt, kann sich wohl jeder unschwer vorstellen.

Daphne und Francis und Chief Inspector Vincent kennen wir schon aus den beiden vorigen Krimis ► *Post für den Mörder* und ► *Mörder unbekannt verzogen* – mal sehen, was der Post-Jargon noch so alles an Buchtiteln hergibt. „Mord frei Haus“ passt auf jeden Fall, denn die erste Leiche liegt, schön in glänzend rotes Papier gewickelt, mit einem Geschenkband und einer Grußkarte versehen, vor dem Haus von Daphnes Cousine. Am selben Tag findet auch Francis eine Leiche – eine weitere folgt zwar nicht sogleich, aber später, nachdem der nunmehr Tote lange genug tatverdächtig war.

Der Fall/die Fälle sind verwickelt und es geht mal wieder um Familiengeheimnisse, die ja stets „dunkel“ sind, und bis dato unbekannte Zusammenhänge. Mordmotive sind für jemanden, dem entsprechende kriminelle Energie fehlt, nicht immer leicht nachzuvollziehen, und die Planung bzw. Durchführung, durchdacht bis ins kleinste Detail, auch nicht. Ich habe das also schon lange aufgegeben und habe mich einfach an der Atmosphäre, allen englischen Klischees und speziell kornischen Eigenheiten erfreut – so wie ich auch Pilcher-Verfilmungen gesehen habe. Die Bilder sind entscheidend! Also schöne Häuser (innen und außen), Gärten, Häfen, überhaupt das Meer – und das was man bei den Dänen „hygge“ nennt, in England aber nicht weniger behaglich und stimmungsvoll ist und meistens mit Tee in Zusammenhang steht. Es darf aber auch ein Crémant sein!

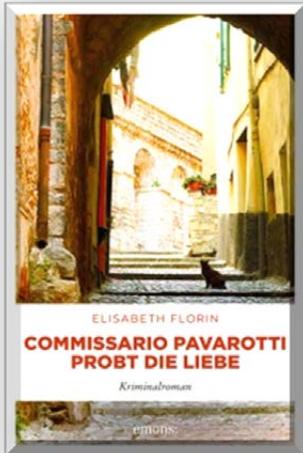
Trotzdem ist der Krimi durchaus auch spannend, allerdings weniger humorvoll als die beiden Vorgänger, was vor allem daran liegt, dass Chief Inspector Vincent nicht mehr ganz so unfreiwillig komisch, aber auch nicht mehr ganz so unsympathisch erscheint. Mir hat dieser *running gag* etwas gefehlt.

Ich weiß nicht, ob mir das an den beiden Vorgängerbänden nur nicht so aufgefallen ist oder ob sich diese Krimis immer mehr zu Unterhaltungsromanen für Frauen entwickeln. Wenn Thomas Chatwin nicht im Klappentext abgebildet wäre, so hätte ich fast gewettet, dass der Krimi von einer Frau geschrieben wurde. Wir erfahren stets, was wer anhat und ob die Frisur sitzt, Männer werden gerne ein wenig schlecht gemacht, gerade so, dass man es noch unterschreiben kann. Und auch die Detailverliebtheit ist nicht gerade typisch männlich.

Es hat mich nicht angefochten. Ich habe das Buch im Liegestuhl gelesen, an einem Tag, der ein wenig frischer war als die Tage zuvor – und ich habe beides genossen.

Typisch für Chatwin, auch wenn er nicht so heißt, seine vielfältigen Anhänge: Reisetipps incl. Sehenswürdigkeiten, Fahrradtouren, sowie Rezepte und eine Bibliographie.

Es ist übrigens empfehlenswert, die Krimis in der chronologischen Reihenfolge zu lesen, einfach weil man die Protagonisten besser kennenlernt und diese Erinnerungen dann noch im Hinterkopf hat. [jutta seehafer]



Elisabeth Florin: Commissario Pavarotti probt die Liebe (Bd. 5). e-mons 2020 · 366 S. · 14.40 · 978-3-7408-0781-8 ★★★★★

Pavarotti nimmt sich nach seinem letzten Fall ein paar Tage Urlaub und fährt nach Deutschland, wo Lissie ihn um einen brisanten Gefallen bittet: Er soll ihr helfen, das Verschwinden ihres Vaters im Jahr 1987 in Meran aufzuklären. Lissie war damals siebzehn und kann sich nach der Schusswunde, die sie vor einiger Zeit erlitt, an vieles nicht mehr erinnern. Nur widerwillig stimmt Pavarotti zu, denn er nimmt es Lissie übel, dass sie ihm immer wieder stille Vorwürfe zu machen scheint, dass er für ihre Gedächtnislücken verantwortlich ist.

Schnell wird deutlich, dass die beide mit ihren Ermittlungen schlafende Hunde geweckt haben. Von höchster Stelle werden weitere Nachforschungen verboten und sogar sabotiert; bald schwebt vor allem Lissie in akuter Lebensgefahr. Pavarottis Mitarbeiter Ispettore Emmenegger ermittelt derweil in einem anderen Fall: Die ehemalige Putzfrau von Anna Santer, dem Mordopfer im vorherigen Band, wird brutal ermordet aufgefunden. Es stellt sich heraus, dass sie unterschiedliche Menschen erpresst hat, und einer der letzten Anrufe ihres Lebens ging ausgerechnet an Lissie. Für Emmenegger ist klar, dass hier jemand versucht, Pavarotti und Lissie zusätzliche Steine in den Weg zu legen. Aber wer geht hier buchstäblich über Leichen, um die Details von Arno von Spiegels Verschwinden vor über dreißig Jahren weiter unter Verschluss zu halten?

Es sind zwei sehr unterschiedliche Fälle, von denen der Leser von Beginn an weiß, dass sie zusammenhängen, denn gleich die erste Szene des Romans ist aus der Sicht des Mannes geschrieben, der die Putzfrau wenig später mit einer Garotte tötet. Man weiß auch, dass er Lissie auf der Beerdigung von Anna Santer gesehen und sie sofort erkannt hat. Wie der Mann mit wahren Namen heißt und wer er eigentlich ist, erfährt man zu diesem Zeitpunkt jedoch nicht.

Zunächst geht die Spur zurück in die politisch turbulente Zeit, in der Südtirol seine Unabhängigkeit erstritt und radikale Gruppen auch vor Gewalt nicht zurückschreckten. Nach und nach werden dabei auf sehr spannende Weise nicht nur die historischen Ereignisse geschildert, sondern auch eine Verbindung zu Lissies Vater und dem unbekanntem Mörder hergestellt. Ehe man sich versieht, ist man abgetaucht in eine Zeit des Widerstands, des Terrors und der Geheimdienste, die bis heute noch so manche Fäden zu ziehen scheinen. Im Nachwort erklärt die Autorin auf mehreren Seiten, welche Teile des Romans auf Fakten basieren und wo sie ihre künstlerische Freiheit genutzt hat.

Neben der sehr spannenden Krimihandlung steht natürlich auch in diesem fünften Band die persönliche Beziehung zwischen Pavarotti und Lissie im Mittelpunkt der Handlung. Sie besteht aus einem permanenten Annähern und Abstoßen, besonders Lissie fällt es unglaublich schwer, sich auf einen anderen Menschen einzulassen. Das Verschwinden ihres Vaters und ihre bruchstückhaften Erinnerungen an seinen Charakter geben allerdings auch gute Erklärungen für dieses Verhalten, da sie seit dieser Zeit das Gefühl hat, jeder Mensch werde sie früher oder später ohnehin verlassen.

Auf der anderen Seite plagt Pavarotti nach einer Untersuchung in einer Spezialklinik die Gewissheit, dass er nicht mehr lange zu leben hat. Er möchte die wenige Zeit, die ihm noch bleibt, nicht im Streit mit Lissie verbringen, sondern bis zum letzten Atemzug für sie da sein.

Zuletzt spielt in diesem Band auch Emmenegger eine wichtige Rolle, da er in Pavarottis Abwesenheit in Meran die Leitung übernimmt und immer wieder mit Fakten aus seiner ganz privaten Vergangenheit konfrontiert wird, die ihn zu schweren Entscheidungen zwingen.

Ich weiß nicht, ob dieser fünfte zugleich auch der letzte Band der Reihe ist. Ein würdiger Abschluss wäre er in jedem Fall. [ruth van nahl]



Monika Pfundmeier: Die blaue Reiterin. Ein Oberammergau-Krimi.

Servus 2021 · 292 S. · 14.00 · 978-3- 7104-0237-1 ☆☆☆

Hätte es „ein Murnau-Krimi“ geheißen, wäre der Fall noch klarer gewesen und hätte ganz eindeutig auf Gabriele Münter hingewiesen, die Malerin, die der Gruppe „Der blaue Reiter“ angehörte und deren Haus in Murnau, genannt das „Russenhaus“, heute als Museum besichtigt werden kann. Nicht zu vergessen der Garten! (Nebenbei gesagt, Murnau, das Gabriele-Münter-Haus, das ganze blaue Land und der nahegelegene Staffelsee sind ein lohnendes Urlaubsziel!)

Tatsächlich (aber fiktiv) hat „Hanna“, die Tote dieses Krimis, als Kind bei Gabriele Münter Unterricht genommen und ist selber Malerin geworden. Nun ist Hanna tot. War es ein Unfall oder Mord? Wir – die Leser – wissen weit mehr als die Polizei, die die beiden Tonis genannt werden, und auch als Hannas Freunde, die sich große Sorgen machen, weil Hanna, die normalerweise sehr zuverlässig ist, ihre Verabredungen nicht eingehalten hat und einfach nicht zu erreichen ist.

Im Prolog des Buches hat Hanna sich mit „jemandem“ verabredet, um im Murnauer Moos spazieren zu gehen und sich auszusprechen. Dieser „Jemand“ – wir wissen nicht, ob ein Er oder eine Sie – ist böse und kalt zu Hanna und will verhindern, dass Hanna ihre Geschichte öffentlich macht, weil ein Teil der Familie alles andere als gut dabei wegkommt. Um diesen „Jemand“ nicht zu verraten, wird er/sie umständlich umschrieben und die Konversation ist auch gestelzt und unnatürlich. Und trotzdem verräterisch! Denn es gibt dankenswerter Weise ein Personenregister. Das ist recht überschaubar – trotzdem musste ich immer wieder darauf zurückgreifen – und die dafür infrage kommenden Personen sind erst recht überschaubar. Und letztendlich war es mir egal und hat mich keineswegs umgetrieben, welche davon denn nun der/die Schuldige war. Trotzdem möchte ich es hier natürlich nicht verraten.

Erst nach einem Drittel des Buches wird die Tote gefunden. Ein Unfall, wie schnell feststeht. Da aber am selben Tag bei Hanna eingebrochen wurde, werden die Tonis doch stutzig und die Freunde können erst recht nicht glauben, dass Hanna ohne Fremdverschulden gestorben sein soll. Unter diesen Freunden ist schließlich auch Theres Hack, die die Familienmetzgerei von ihrem Vater übernommen hat und trotzdem keine Traditionalistin ist, sondern neue, unkonventionelle Wege geht. Vor allem aber hat sie schon einmal einen Fall gelöst – im ersten Band der Oberammergau-Krimis, den ich nicht kenne, und vielleicht bin ich deswegen so schwer in den immer wieder unterbrochenen Fluss dieses Regionalkrimis gekommen.

Der Krimi spielt also in Oberammergau – was man allerdings nicht so recht merkt, auch das Bayrisch wirkt ein bisschen wie nachträglich „eingepflegt“ – aber es gibt immer wieder Rückblicke auf Hannas Jugend in Murnau, wobei auch Gabriele Münter eine Rolle spielt, die 1962 in Murnau gestorben ist. In diesen Rückblicken erfahren wir von Hannas freudloser Jugend, die sie, weil ihre Eltern bei einem Verkehrsunfall ums Leben gekommen sind, im wesentlichen bei ihrem Onkel verbringen musste. Dieser Onkel hatte nicht nur eine Nazivergangenheit, sondern seine Gesinnung hatte sich kein bisschen verändert; darüber hinaus, bzw. auch ohne diesen Tatbestand, war er ein gemeiner Mensch. Er hat die kleine Hanna beschimpft, geschlagen, eingesperrt und auf ihr Erbe spekuliert. Dieser „böse Onkel“ ist dermaßen undifferenziert dargestellt, dass es auch wirklich keine Missverständnisse geben kann und er wie eine Karikatur wirkt.

Aber was will Hanna eigentlich mit einer Veröffentlichung ihrer persönlichen Geschichte erreichen? Sie will nicht mehr „schweigen“, aber warum und inwiefern sie sich mit ihrer Familie wieder versöhnen möchte, da sie doch genau deren üble Gesinnung und Machenschaften veröffentlichen will, erfährt man nicht so richtig. Schlüssig ist was anderes!

Die Botschaft diese Krimis – ob es denn überhaupt einer ist, darüber lässt sich streiten –, nämlich dass man niemandem vorschreiben soll, welchen persönlichen Weg er/sie gehen und dass man Frauen nicht zu Herd und Kindern verpflichten soll, kommt ein bisschen daher gehinkt und meiner Meinung nach reichlich verspätet. Und was der Hinweis im Anhang auf Kinderheime in Deutschland in den 50er Jahren soll, erschließt sich mir auch nicht. Schlimmer als beim Onkel kann es dort auch nicht gewesen sein. Auch das zitierte Jagdgesetz, das nach Aussage der Autorin nicht einmal der Realität entspricht, hat mich sehr befremdet. Es scheint so, als wolle die Autorin der Realität noch eins obendrauf setzen.

Der Roman hat mich also weder als Krimi noch als andere Erzählung überzeugt. Im Klappentext werden „Biss und Herz“ versprochen, aber beides habe ich vermisst. [jutta seehafer]

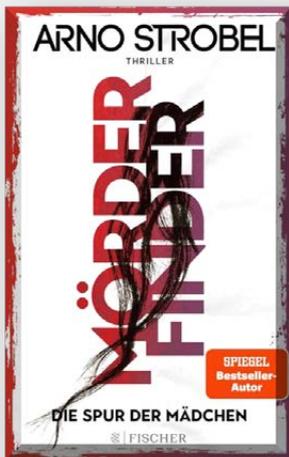


Jörg Maurer: Bei Föhn brummt selbst dem Tod der Schädel. Fischer-Scherz 2021 · 412 S. · 16,99 · 978-3-651-02590-5 ★★

Soll ich ein bisschen gemein sein? Mir brummt er nach der Lektüre dieses vierzehnten Kommissar-Jennerwein-Krimis auch. So etwas kann viele Ursachen haben: zu große Spannung, Frust bei der eigenen vergeblichen Mördersuche oder auch zu viel oder der falsche Wein beim Lesen. Hier ist es nichts davon. Es ist schlichtweg die Erkenntnis, dass der Herr Maurer, auch sonst nicht für übergroßen Realismus seiner Krimis bekannt, sich hier ein wenig weit „verklettert“ hat (ist schließlich ein Alpenkrimi). Dabei ist es nicht so, als hätte ich frühere Bücher des Autors nicht gemocht, die Beweise in Rezensionsform liegen auf Alliteratus vor. Aber eine Mischung von Kriminalroman mit Kabarett, Satire und urkomischer Überhöhung von Charakteren und Situationen ist das eine, eine hanebüchene „Willst-du-wohl-eine-Geschichte-werden“-Notlösung das andere. Leider kann ich nicht zu viele Details verraten, sonst wäre bei Lesewilligen auch noch die Spannung flöten, aber ich hoffe, trotzdem begrifflich machen zu können, wie es mir mit diesem Buch erging.

Zunächst beginnt alles ganz konventionell. Ein Fall liegt auf dem Tisch, ein Industrieller wurde tot aufgefunden, der Täter bereits ermittelt, alles scheint erstaunlich einfach. Dann steht Jennerwein in der Besprechung auf und verlässt den Raum – seine Kollegen sehen ihn so schnell nicht wieder. Dafür erleben wir ihn, wie er auf einer Aussichtsbank am Berg erwacht und erschrocken feststellen muss, dass er plötzlich ein anderer ist. Während er verzweifelt versucht, seine innere und äußere Realität irgendwie zu identifizieren, findet man in einem Hotel eine weitere Leiche, einen Großinvestor, der erschossen wurde. Und dann findet sich eine Zeugin, der Jennerwein zur Tatzeit in eben diesem Hotel gesehen haben will. Jetzt gilt er als wichtigster Verdächtiger.

Mehr noch als in den früheren Bänden findet sich hier eine strikte Zweiteilung über eine weite Strecke: Da der Kommissar seine Rolle verloren hat, erlebt man ihn in gänzlich anderen Zusammenhängen als sonst. Seine Mannschaft allerdings arbeitet wie gewohnt – und mit den typischen Eigenheiten. Hier findet man wieder alles, was die Reihe bekannt gemacht hat: Einerseits echte Polizeiarbeit mit Spannung, andererseits fast ein Übermaß an Ironie, Wortspielereien, politischen und gesellschaftlichen Seitenhieben und das kleine Extra, das jeden Band auszeichnet. Hier sind es die Aufgaben des klassischen Herkules/Herakles, zu denen sich zahlreiche mehr oder weniger bekannte Zeitgenossen fiktive Alternativen einfallen lassen. Flüchtig betrachtet, wäre es also ein Jennerwein wie gehabt – wenn da nicht die skurrile Grundidee wäre, die mich eher abschreckte als anzog. Um nicht zu spoilern, kann ich nicht näher darauf eingehen, aber als ich die letzte Seite gelesen hatte, war ich enttäuscht. Nichts gegen Fantasie, aber das war eine Nummer zu viel. Vielleicht sollte die Reihe, bei allem Erfolg, lieber sterben als sich so weiterquälen. Doch nochmals: Die etwas „konventionelleren“ Teile kann Maurer durchaus noch immer. [bernhard hubner]



Arno Strobel: Mörderfinder. Die Spur der Mädchen. Fischer 2021 · 352 Seiten · 15.99 · 978-3-596-70051-6 ★★★★★

Es ist etwa sechs Monate her, dass Max Bischoff seine Anstellung als Kriminalpolizist beendet hat. Seitdem arbeitet der junge Mann als Dozent an einer Hochschule und spricht über Fallanalysen und darüber, wie man ein guter Analytiker wird. Er selbst gilt als einer der besten, der sich in die Gedanken und Gefühle der Täter hineinversetzen und auf diese Weise hilfreiche Informationen zur Klärung eines Falls liefern konnte.

Aber jetzt ist er blockiert, hat den Zugang zu seinen analytischen Fähigkeiten verloren und lehnt daher auch die Anfrage von Robert Benz, ihm bei der Aufklärung eines alten Falls zu helfen, sofort ab. Aber dann erfährt er, dass es um das spurlose Verschwinden von Benz' Tochter Leni vor sechs Jahren geht. Damals verschwanden drei kleine Mädchen von etwa zehn Jahren – bis heute wurde der Täter nicht gefasst. Schlimmer noch: In den letzten Tagen sind wieder zwei Kinder als vermisst gemeldet worden und alles deutet darauf hin, dass es sich um denselben Täter handelt. Beunruhigend ist auch die Tatsache, dass Robert Benz davon überzeugt ist, dass Leni zurückgekehrt sei, da im Haus plötzlich Gegenstände auftauchen, die Leni am Tag ihres Verschwinden bei sich hatte ...

Der Roman wird aus unterschiedlichen Perspektiven erzählt, wobei der Schwerpunkt auf Max, seinen Analysen und der Zusammenarbeit mit den alten Kollegen liegt. Nach und nach erfährt man mehr über

ihn und die Gründe, aus denen er den Polizeidienst quittiert hat, lernt ihn zugleich aber auch als sehr fähigen Ermittler kennen, dessen Talent und Berufung eindeutig in der Überführung von Straftätern liegt.

Eine zweite Perspektive richtet sich auf die sonderbaren Geschehnisse im Haus von Benz, der mit jeder Minute sicherer wird, dass seine Tochter zurückgekehrt ist. Aber warum meldet sie sich dann nicht einfach bei ihm, sondern treibt ein perfides Spiel mit nächtlichen Nachrichten und weiteren Gegenständen, die eindeutig mit ihr in Verbindung stehen?

Die dritte Perspektive fokussiert auf eine unbekannte junge Frau, deren Namen natürlich nicht genannt wird. Man weiß zunächst nicht, ob sie nur beobachtet oder aktiv eingreift, und als Leser spekuliert man natürlich, wer sie sein könnte und aus welchen Gründen sie sich versteckt und nicht offen mit den Ermittlern spricht.

Verschwundene Kinder, noch dazu Mädchen, sind nie ein schönes Thema, und so verläuft auch dieser Fall nicht nur für die Polizei und Max, sondern auch für den Leser frustrierend und bedrückend, da schnell klar wird, dass für die Mädchen kein Lösegeld erpresst werden soll, sondern sie einem Perversen in die Hände gefallen sind. Folglich sind auch mehrere Szenen recht explizit und nicht für zart besaitete Leser zu empfehlen. Auch die Lösung am Ende offenbart die tiefen Abgründe der menschlichen Natur, dient jedoch zugleich als Feuerprobe für Max, der nach Aussage des Autors auch in weiteren Bänden die Hauptfigur sein wird. [ruth van nahl]



S.J. Bennett: Das Windsor Komplott. Die Queen ermittelt (Bd. 1).
Knaur 2021 · 308 S. · 18.00 · 978-3-426-22740-4 ☆☆☆

Die Queen ist „not amused“, als am Morgen nach einem Abend mit internationalen Gästen auf Schloss Windsor ein toter russischer Pianist in seinem Zimmer gefunden wird. Noch dazu in kompromittierender Pose, denn auf den ersten Blick sieht es so aus, als sei er im Zuge perverser Sexpraktiken gestorben.

Für die Berater und Experten von der Polizei ist sofort klar, dass niemand anderes als Putin, der wiederholt als sehr grausamer und brutaler Mann bezeichnet wird, seine Finger im Spiel hat. Immerhin ist es nicht das erste Mal, dass ein Russe auf englischem Boden – im Auftrag der russischen Regierung – getötet wurde. Man ist sich einig, dass hier ein Zeichen gesetzt werden soll: Putin erwischt jeden, überall.

Die Queen selbst gibt sich damit jedoch nicht zufrieden, zumal der Verdacht besteht, dass jemand vom Personal an dem Komplott beteiligt war. Es bleibt ihr also nichts anderes übrig, als eigene Ermittlungen anzustellen ...

Schon als ich den Titel des Romans und den Klappentext las, war ich mir nicht sicher, ob die echte Queen mit diesem Roman sehr zufrieden wäre. Die Hauptfigur ist tatsächlich Elizabeth II. und auch andere Mitglieder ihrer Familie werden namentlich genannt oder treten sogar auf. Es gibt beispielsweise mehrere Gespräche mit dem (mittlerweile verstorbenen) Prinz Philipp, der seine Frau als „kleine, alte Lady mit Hut“ oder „mein Kohlkopf“ bezeichnet – er hatte zweifelsfrei Humor, aber solche persönliche Gespräche gehen dann vielleicht doch etwas weit. Auch von der Queen selbst erfährt man viele private Details: was

sie denkt, wie sie sich in ihrer Rolle als Staatsoberhaupt fühlt, was sie sich insgeheim von anderen im Umgang mit ihr selbst wünscht und was sie abends in ihr Tagebuch schreibt.

Der Kriminalfall an sich weist zu Beginn durchaus politische Brisanz auf, man kann sich gleichzeitig allerdings nicht vorstellen, dass tatsächlich der Konflikt mit Russland der Grund für den Mord sein soll, da es sich um keinen Agententhiller, sondern eher einen netten „Häkelkrimi“ handelt. Die Queen geht zwischen ihren Ermittlungen ihrem üblichen Protokoll nach, trifft die Familie und wichtige Menschen, geht zum Pferderennen oder zu anderen öffentlichen Terminen, bei denen ihre Anwesenheit gewünscht wird, und trinkt Tee. Abgesehen davon müssen ihre Ermittlungen natürlich topsecret verlaufen, so dass immer andere Menschen in ihrem Auftrag nachforschen und sie in Gesprächen mit offiziellen Ermittlern stets so wirkt, als verstünde sie gerade nur so, wovon gesprochen wird. Ohnehin verhalten sich viele in ihrer Gegenwart sehr sonderbar – es wird zwar behauptet, sie seien von ihr eingeschüchtert, aber ihren benutzten Worten nach wirkt es eher so, als halten sie die alte Frau für senil oder nicht zurechnungsfähig – was einen sonderbaren Bruch bewirkt.

Am Ende ist die Lösung des Falls ebenfalls unbefriedigend und „schwammig“, da selbstverständlich kein echtes Land und keine echte Organisation für einen Auftragsmord beschuldigt werden kann. Und auch die Queen darf sich nicht als Detektivin zu erkennen geben, so dass sie die wichtigen Informationen über einige Ecken an die Ermittler weitergibt, die ihrerseits so stumpfsinnig sind, dass sie glauben, ganz allein auf die Lösung gekommen zu sein.

So bleibt zuletzt eine große Frage, die ich leider auch nicht beantworten kann: Warum gerade die Queen? Weil sich das Buch mit ihr als Hauptfigur besser vermarkten lässt? Weil es besonders originell ist? Ich bin der Meinung, dass die Geschichte mit einer moderneren „Miss Marple“ ohne royales Blut und einigen Änderungen besser funktioniert hätte. [ruth van nahl]



Luca Ventura: Bittersüße Zitronen. Diogenes 2021 · 312 S. · 16.00 · 978-3-257-30082-6 ★★★★★

Nach „Mitten im August“ ist das der zweite Capri-Krimi um den Insempolizisten Agente Enrico Rizzi und seine Kollegin Antonia Cirillo. Die beiden arbeiten nicht immer reibungslos zusammen, sondern ermitteln schon mal in entgegengesetzter Richtung. Da es aber beiden weniger darum geht, sich zu profilieren als den Fall aufzuklären, spielt es letztendlich keine Rolle, wer denn nun mit seinem Bauchgefühl recht hatte. Rizzi ist Capreser und hilft ab und zu seinem Vater in den Obst- und Gemüsegärten, was im vorigen Fall – den ich leider nicht kenne – eine größere Rolle spielte als diesmal. Es ist ja auch nicht „mitten im August“, sondern November, wo sich selbst die schönste aller Inseln – zumindest wird sie

hier so genannt – nicht mehr ganz so strahlend präsentiert, und es sind natürlich keine Touristen mehr da. Cirillo kommt aus Norditalien und wurde hierher strafversetzt, warum wissen wir noch nicht, ihr Geheimnis wird noch nicht gelüftet. Es wird also weitergehen!

„Luca Ventura“ ist ein Pseudonym; ich habe leider nicht herausbekommen, von wem. Da aber weit und breit kein Übersetzungsvermerk angegeben ist, nehme ich mal an, dass es sich um einen Deutschen handelt, bzw. bin ich mir nicht einmal sicher, dass es ein Mann ist, manches spricht auch für eine Frau. Auf

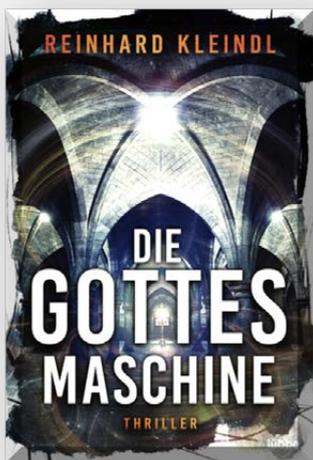
jeden Fall lebt der Autor oder eben doch die Autorin zumindest zeitweise am Golf von Neapel und scheint sich dort bestens auszukennen. Ich selbst kann das leider nicht beurteilen, aber alles klingt sehr authentisch, genau und liebevoll beobachtet und beschrieben. Weder karg noch geschwätzig, sondern in einem sehr angenehmen Schreibstil und mit vielen – aber nicht zu vielen – Details.

Die Tote ist eine junge Mutter, die mitten in der Nacht mit einer Ape von der Straße abgekommen und tödlich verunglückt ist. Ein Unfall – oder hat jemand an dem Fahrzeug herumgebastelt? War die Tote überhaupt gemeint oder sollte jemand ganz anderes verunglücken? Und warum überhaupt?

An dem Fall scheint nichts zusammen zu passen, und das Ermittlerduo, das sich letztlich ganz gut ergänzt, muss tief unter der Oberfläche kratzen und alte Geschichten aufwärmen. Für Rizzo ist das alles schwierig, kennt er doch alle Beteiligten nur zu gut; er ist also befangen und insofern zögerlich, Cirillo ist dagegen spontaner und schneller – und fühlt sich manchmal übergangen.

Auch im „Land, wo die Zitronen blühen“ ist nicht alles in Ordnung und tatsächlich geht es um Zitronen und zwei alteingesessene Familien. Die eine baut Zitronen an, die andere stellt Limoncello her, wofür man übrigens keinen Zitronensaft, sondern nur die Schale braucht. (Luca Ventura verrät im Internet sein/ihr Rezept für Limoncello, gar nicht so schwer herzustellen und nicht so quietschgelb wie billiger Limoncello aus dem Supermarkt!) Auch wenn die beiden Familien seit langem miteinander verbunden sind – oder auch vielleicht gerade deswegen – gibt es gegenläufige Interessen, auch wenn das in der Öffentlichkeit nicht bekannt ist, sondern so scheint, dass alles in bestem Einvernehmen läuft.

Mir hat an dem Krimi gefallen, dass man ihn – auch wenn er durchaus spannend ist – nicht so gehetzt liest, sondern genießen kann, wie z.B. die Landschaft beschrieben wird, aber auch die Menschen und ihre persönlichen Konflikte und Beziehungen. Das ist nicht beklemmend und düster wie in so manchem Krimi, sondern eher leicht und sogar ein wenig humorig. [jutta seehafer]



Reinhard Kleindl: Die Gottesmaschine. Lübbe 2021 · 415 S. · 11.00 · 978-3-404-18417-0 ☆☆☆☆☆

Weihbischof Lombardi macht sich im Auftrag eines alten Freundes auf den Weg ins abgelegene Kloster L'Archange Michel in den Bergen. Dort soll er mit dem jungen Mönch Sébastien sprechen, dem Ziehsohn seines Freundes. Sébastien, der ursprünglich Physik studiert hat, nutzt die moderne Technik, die das Kloster zahlenden Gästen zur Verfügung stellt: In Seminarräumen stehen Hochleistungscomputer, mit denen komplizierteste Berechnungen möglich werden.

Als Lombardi bei stürmischem Wetter im Kloster eintrifft, herrscht bereits eine sonderbare Stimmung. Der Sturm scheint die Mönche zu beunruhigen, obwohl das Kloster seit Jahrhunderten dem Wetter trotzt. Auch Lombardi hat ein ungutes Gefühl, fühlt sich beobachtet und spürt, dass ihm der Abt etwas verschweigt. Nur Sébastien ist nicht auffindbar – will jemand das Treffen zwischen den beiden Männern verhindern? Tatsächlich muss Lombardi bald eine grausame Entdeckung machen: Er findet Sébastiens Leiche – an einem Spind kopfüber gekreuzigt.

Im Folgenden fragt sich nicht nur der Bischof, welche Kräfte im Kloster umgehen. Ist der Sturm, der das Kloster in der Nacht verwüstet, wirklich nur eine ungewöhnlich starke Naturscheinung, oder ist es, wie manche Mönche glauben, der Zorn Gottes, der sie trifft, weil hier Forschung betrieben wird, die es nicht geben sollte?

Schon früh erfährt man, dass Sébastien mit Hilfe des Supercomputers im Kloster nach einer Kombination von Physik und Religion gesucht hat. Seit Jahrhunderten wird darüber gestritten, welche Richtung recht haben könnte, denn Naturwissenschaft und Glaube scheinen sich prinzipiell auszuschließen. Hat der junge Mönch eine Möglichkeit entdeckt, beide miteinander zu vereinbaren? Oder hat er noch viel extremere Berechnungen angestellt, die die Welt und das, was wir bisher als Fakten betrachtet haben, in ihren Grundfesten erschüttern könnten?

Natürlich soll an dieser Stelle nicht zu viel verraten werden, denn die langsame Suche nach dem eigentlichen Kern von Sébastiens Forschung trägt einen Großteil zur Spannung bei. Ohnehin ist der Roman auch zu Beginn sehr spannend zu lesen, obwohl zunächst nicht viel passiert. Dem Autor gelingt es jedoch unglaublich gut, ein Gefühl der Besorgnis und Anspannung zu erzeugen, das nicht nur Lombardi, sondern auch den Leser erfasst. So liest man diesen 400-Seiten-Roman schließlich komplett an einem Abend durch, weil man unbedingt wissen will, wie es weitergeht und welche Antworten der Roman am Ende bereithalten könnte. Ich wurde beim Lesen thematisch an Krimiklassiker wie *Der Name der Rose* von Eco oder *Illuminati* von Dan Brown erinnert, hinter denen sich Kleindl sicher nicht verstecken muss, da sein Roman ähnlich fesselnd und gut konstruiert ist, wengleich natürlich auch manche Standardelemente des Krimigenres (der abgelegene Ort, die feste Gruppe der Tatverdächtigen, der Ermittler wider Willen, der ebenfalls ein Geheimnis mit sich trägt) verwendet wurden.

Kleindl, der auch als Wissenschaftsjournalist arbeitet und theoretische Elementarteilchenphysik studiert hat, bringt dem Leser in diesem Buch auch einige komplizierte Theorien, die die Wissenschaft seit Jahren beschäftigen, in verständlichen Worten näher, so dass dieser Krimi bei Weitem nicht nur für ein Fachpublikum geeignet ist, sondern jeden anspricht, der wie Sébastien daran interessiert ist, das Zusammenspiel der unterschiedlichen Disziplinen neu zu entdecken. [ruth van nahl]

Wir haben gelesen:

1. Anthony Horowitz: Das Geheimnis des weißen Bandes. Der neue Sherlock Holmes. GoyaLit 20112
2. Frank Goldammer: Verlorene Engel. Ein Fall für Max Heller. dtv 20213
3. Katja Lund & Markus Stephan: Wattenmeermord. Ein Pellworm Krimi. Blanvalet 2021
Hörbuch bei RandomHouse audio 20214
4. Thomas Chatwin: Mord frei Haus. Rowohlt 2021.....5
5. Elisabeth Florin: Commissario Pavarotti probt die Liebe. emons 20206
6. Monika Pfungmeier: Die blaue Reiterin. Ein Oberammergau-Krimi. Servus 20217
7. Jörg Maurer: Bei Föhn brummt selbst dem Tod der Schädel. Fischer-Scherz 20218
8. Arno Strobel: Mörderfinder. Die Spur der Mädchen. Fischer 20219
9. S.J. Bennett: Das Windsor Komplott. Die Queen ermittelt. Knauer 2021.....10
10. Luca Ventura: Bittersüße Zitronen. Diogenes 202111
11. Reinhard Kleindl: Die Gottesmaschine. Lübbe 202112